

Johannes Schopp, Jana Marek (Wehner)

*Die Welt ändert sich
wenn ich die Auffassung
von der Welt verändere.*

Kay Pollak

Ermutigung zum Dialog

„Wann wurde Ihnen das letzte Mal wirklich zugehört?“, „Wann und von wem fühlen Sie sich respektiert, so wie Sie sind?“, „Wann können Sie von Herzen sprechen?“, „Fühlen Sie sich von solcherart Fragen angesprochen? Die dialogisch konzipierten Seminare nach dem Konzept ELTERN STÄRKEN geben Ihnen die Möglichkeit dazu. Dialogbegleiter bieten Eltern einen geschützten Raum, indem sie sich gegenseitig zuhören, Kraft tanken und sich auf sich selbst besinnen – durchaus auch jenseits der Elternrolle – und dadurch Sicherheiten gewinnen können. Zitate und Fragen an den Wänden des Raumes wie: „Perfekte Eltern sind ein Schicksalsschlag“, „Denk nicht immer an mich, ich will auch mal alleine sein“ oder: „Bitte nicht helfen, es ist auch so schon schwer genug“, unterstreichen die Atmosphäre, in der keine fertigen Antworten oder Lösungen geboten werden. Auch eine Frage wie: „Wofür in deinem Leben bist du dankbar?“ oder Kurzgeschichten können ein Einstieg in einen Dialog sein.

Ob und wie *ich* als Einladender die Eltern erreiche, inwiefern es *mir* gelingt, mit Eltern in Kontakt zu treten, hängt wesentlich von meiner Einstellung und meinen Motiven ab. Eltern „erreichen“ heißt in erster Linie, eine Beziehung zu ihnen aufzubauen. Die Beziehungsqualität wird dadurch spürbar, dass Eltern merken, dass es auf sie ankommt, nicht, „weil sie es aus meiner Sicht *nötig* haben“. Die Basis dafür ist der radikale Respekt. Davon wird noch die Rede sein. Eine Äußerung einer Mutter aus einem Kurs mit so genannten „bildungsfernen“ Menschen:

„Hier, das war Ausgleich für den Sturm zu Hause. Hier sind alles Leute, die einen verstehen. Ich finde mehr Verständnis hier als bei der SPFH und sonst wo. Ich höre sonst überall: mache es so oder so. Wo bleibe ich dabei? Hier wird nicht so gefordert. Hier kann man selbst etwas machen, soviel man kann und möchte. Hier muss man nichts erfüllen. Hier sind andere Betroffene, die das Gleiche durchleben. Schade, dass es aufhört.“

Was war zuerst da – die Ratlosigkeit oder der Ratgeber?“

Einfache Antworten auf die Frage der Erreichbarkeit gibt es nicht. Zu berücksichtigen sind eine Reihe von Aspekten wie beispielsweise, was Eltern brauchen und was sie

interessiert. Genauso gibt es immer mehr Mütter und Väter, die vielleicht als Elternschul-müde bezeichnet werden können. Wie viel „Schule“ brauchen Eltern? Diejenigen, die ihre Kinder schon groß haben, können sich glücklich schätzen. Die jungen Eltern müssen heute wesentlich mehr Leistungs-Druck der Gesellschaft aushalten, als Eltern noch vor 20-30 Jahren. Viele von Ihnen leben, trotz größter Anstrengung, mit dem Gefühl, unzulänglich zu sein und zu wenig für ihre Kleinen zu tun (Babymassage, PEKIP, Babyschwimmen, bilinguale und musikalische Frühförderung, Malkurse etc.).

Laut der sozialwissenschaftlichen Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung (2008, „Eltern unter Druck“) wünschen sich Eltern aber nicht mehr und nicht weniger als jemanden, der ihnen unvoreingenommen zuhört, ohne die fertige Rezeptur schon in petto zu haben. Sie wollen weder bevormundet noch nach schulischen Konzepten belehrt werden.

Es muss eine Auseinandersetzung darüber geführt werden, wie hilfreich Elternbildung ist und wer von ihr am meisten profitiert. Wann wirkt Elternbildung förderlich und wann schwächend, wann macht Hilfe Eltern gar unmündig und abhängig? Die Zunft der Rat gebenden Helfer richtet sich, gewollt oder ungewollt, gegen die elterliche Kompetenz. Allein die Tatsache, dass es sie gibt und dass sie ihre Kompetenz herausstellen, wertet damit die elterliche Kompetenz ab (vgl. Roger Prott, S. 21). Selbst die sehr wertschätzende und sowohl inhaltlich als auch grafisch so sympathisch daher kommende Kampagne: „Stark durch Erziehung“ aus Nürnberg, die inzwischen in Österreich, der Schweiz und in zahlreichen deutschen Städten ein Selbstläufer gut gemeinter öffentlicher Erziehungsbemühungen geworden ist, fokussiert zu sehr den Aspekt der Erziehung. Wenn die acht Thesen: „*Erziehung ist...Streiten dürfen*“, „...Liebe schenken“, „...Mut machen“, „...Zeit haben“, „...Grenzen setzen“ etc., geändert würden in: *Leben ist...streiten dürfen*“, „...Liebe schenken“, „...Mut machen“, „...Zeit haben“, „...Grenzen setzen“ etc., dann würde deutlich, dass es im Grunde allen Menschen – auch denjenigen ohne Kinder – gut täte, sich mit wesentlichen Lebensthemen auseinander zu setzen. Vielleicht würde sich dann in der Elternbildungsdebatte grundsätzlich etwas ändern.

Was heißt schon „bildungsfern“?

Die unselige Debatte um die Erreichbarkeit von so genannten „Bildungsfernen“ sollte möglichst schnell beendet werden. Das Stigma „bildungsfern“ ist deklassierend und trägt nicht dazu bei, dass die gemeinte Gruppe häufiger und mit mehr Begeisterung Seminar- und Hilfsangebote annimmt. Unterstellungen wie Desinteresse, Faulheit,

Bequemlichkeit und Vorwürfe, sie würden „böswillig“ oder „gedankenlos“ ihre Erziehungspflichten vernachlässigen, verschärfen die Situation.

Vielleicht sind die Menschen, die schlechte Erfahrungen im hiesigen Schulsystem gemacht haben, im Grunde ihres Herzens ebenfalls der Meinung, „*sie hätten es nötig*“, mal einen Kurs zu besuchen, schaffen es aber nicht, sich auf den Weg zu machen. Dort, wo sich Eltern, so wie sie sind, als Mensch angenommen und respektiert fühlen, wo sie nicht befürchten müssen, blamiert zu werden, wird die Teilnahme an einem Elternseminar erleichtert. Sie bleiben dem Hilfsangebot aber sofort fern, sobald sie sich missverstanden fühlen bzw. beschult oder belehrt werden sollen. Auch der Begriff Elternbildung unterstellt, dass Eltern etwas lernen – gemeint ist wohl – sich verändern sollen.

Eltern sind Leistungsträger dieser Gesellschaft

Eltern, die sich überfordert fühlen, auch weil sie dem in der Öffentlichkeit favorisierten Ideal „guter Erziehung“ nicht zu genügen glauben, hilft das Gefühl, dass sie als Leistungsträger unserer Gesellschaft wahrgenommen werden. Das stärkt sie darin, in ihrer Erziehung ihre Intuition wieder zu finden, und im Leben (selbst-) bewusstere Entscheidungen zu treffen. Bei allem notwendigen Engagement für den Kinderschutz dürfen wir nicht vergessen, neben dem Kindeswohl gleichbedeutend auch ein so genanntes „Elternwohl“ zu schützen. Kindern geht es gut, wenn es den Eltern gut geht. „Wir können folgern, dass (fast) alle Eltern das Beste für ihr Kind tun, was ihnen möglich ist. Es gibt keinen Grund, die Anstrengungen und Erfolge von Eltern gering zu schätzen. Wir selbst mögen andere Werte verfolgen, andere Ziele vorziehen und konsequentes Erziehungshandeln anstreben. Das heißt nicht, dass wir bessere Eltern oder Erzieher sind.“ (Roger Prott, S. 25)

Wozu Dialog? – Dialog als Haltung

Eltern bei der Suche ihrer eigenen Lösungen begleiten

Im Ringen darum, Eltern zu erreichen, wird immer wieder die sicher gut gemeinte Redewendung: „wir holen die Leute da ab, wo sie stehen“, bemüht. Beobachten Sie sich am besten einmal selbst oder andere beim Aussprechen dieses Satzes. Die Geste des Arms und auch der Blick „wandern“ meistens bei diesen Worten nach unten. Niemand würde darauf kommen zu sagen: „Wir holen die Lehrer, die Sozialarbeiter oder die Ärzte da ab, wo sie stehen.“ So ein Satz klingt irgendwie merkwürdig, weil in der Symbolik des „Abholens“ auch steckt, dass ich davon überzeugt bin zu wissen, wohin die betreffende Person gehen muss. Im Detail geht

es an dieser Stelle auch um Suspendierung von Macht und Kontrolle. Wer stellt welche Hypothesen auf, wer beurteilt Filmsequenzen aus dem Videotraining, welche Theorie und welches Verhalten halte ich als ElternbildnerIn für angemessen? Wie viel Kompetenz für ihr eigenes Leben traue ich Eltern zu?

Dialogische Seminare zielen darauf ab, einen Raum für das eigene Erkennen sowie für die Festigung und Stärkung eigener Ressourcen und Potenziale zu öffnen. Jede und jeder ist willkommen, egal wie sie/er sich gibt und in der Erziehungspraxis verhält. Durch den Erfahrungsaustausch mit Menschen, von denen sie sich verstanden fühlen, erfahren Eltern, dass sie mit ihren Fragen und Problemen nicht allein stehen. Sie erweitern ihr Wissen, und das wiederum wirkt sich positiv auf ihr Selbstgefühl, ihre elterliche Präsenz und Feinfühligkeit aus, sie lernen voneinander und hören voneinander hilfreiche und sinnvolle aber auch gescheiterte Wege im Alltag. Die Philosophie, die dahinter steckt ist, dass niemand – auch nicht die Dialogbegleitung – weiß, welcher erzieherische Schritt gerade in diesem Augenblick in der jeweiligen Familie der richtige ist. Stattdessen lernen Mütter und Väter, ihr Vertrauen in die eigene Wirksamkeit zurück zu erlangen. Indem sie sich selbst und ihr Verhalten hinterfragen und auch im Alltag Alternativen proben, kann das letztlich der gesamten Familie helfen.

Erziehung/ Leben als lebenslanger Lernprozess

Die Jahre der Kindheit sind ein Prozess, mit einer längeren Reise vergleichbar. Auf dieser Reise entwickeln und wandeln sich die Erwachsenen ebensoviel, wie ihre Kinder. Wenn wir Eltern das Leben mit Kindern als Bereicherung unseres eigenen Lebens als Erwachsene sehen lernen, ändert sich für uns die Perspektive. Aus der Frage: „Was gebe ich meinen Kindern als Ausrüstung für ihr späteres Leben als Erwachsene mit – gebe ich genug?“ wird „Was erfahre ich im täglichen Umgang mit meinen Kindern über mich selbst?“ (Geck, Hofmann, 2001, S. 9). Eltern erleben diesen Perspektivenwechsel als Erleichterung und Befreiung vom Druck, alleinige Verantwortliche für das Wohl der Kinder zu sein. Gemeinsam wachsen heißt gemeinsam nach einem immer wieder neuen Weg zu suchen, heißt Entscheidungen miteinander auszuhandeln, heißt aber auch, Fremdheit und Distanz zu spüren und auszuhalten lernen.

Die Praxis des Dialogs versucht mit der inneren Haltung der Achtsamkeit, die Herausforderungen und positiven Entwicklungschancen des Eltern-seins zu

erkunden. Wir Menschen lernen in der Regel alle lebenslänglich, wenn auch nicht institutionalisiert und meistens ohne, dass wir es als bewussten Lernprozess begreifen. Unsere „Lehrerin“ könnte eine andere Person sein wie etwa die eigenen Kinder, in denen wir gerade unserem „Schatten“ oder „Gegenspieler“ begegnen. Myla Kabat-Zinn sieht „unsere Kinder als uns ständig herausfordernde Hauslehrer [...], die uns von ihrer Geburt bis weit in ihr Erwachsenenleben hinein begleiten und schulen“ (Kabat-Zinn, 2004, S. 29). Ohne dies zu wissen oder bewusst einzusetzen, geben [sie] uns zahllose Gelegenheiten, mehr darüber zu erfahren, wer *wir* sind und wer *sie* sind“ (ebenda, S. 30).

Respekt ohne Bedingungen

Radikaler Respekt heißt, dass wir die Würde jedes einzelnen Menschen, seine Sprache und seine Ausdrucksweise, seine Einmaligkeit achten. Wir respektieren, was den Menschen ausmacht, dem wir gegenüber sitzen, ohne Hintergedanken, wie wir ihn „knacken“ oder verändern könnten. Das Tempo individueller Entfaltung und die Unvollkommenheit der menschlichen Existenz werden besonders geachtet. Unterschiedlichkeit ist Reichtum. Menschen, die sich auf den Dialog einlassen, erfahren dies als Wertschätzung und Anerkennung und sie erleben was es heißt, gehört zu werden und sich Gehör zu verschaffen. Anstatt *dem* perfekten „Ideal“ nachzueifern, werden sie ermutigt, ihr eigenes Ideal zu finden, das sich wandeln und entwickeln darf. Rückschritte und Zweifel gehören dazu. Dafür braucht sich niemand zu schämen.

Spüren die Eltern auch nur einen Augenblick, dass man nicht an ihr Potenzial glaubt, dass man ihnen ohne Respekt vor ihrer Lebens- und Erziehungsleistung gegenübertritt, dann fallen viele in die Einstellung zurück, Versager zu sein bzw. meiden den Kontakt oder die gutgemeinten Angebote. Zweifeln die Pädagogen an der Besonderheit jedes Menschen, mit dem sie arbeiten, dann spürt er dies. Damit schränken ihn die Pädagogen/ die Gesellschaft so stark ein, dass er nicht aus seinem vollen Potenzial schöpfen kann. Mit welcher Grundhaltung ich den Raum betrete, ob ich von ihren Potenzialen überzeugt bin oder nicht, spüren die Eltern sofort. Im ersten Moment der Begegnung wissen sie, ob sie mir vertrauen können oder nicht (vgl. Royston Maldoom, S. 56f.).

„Schatzsuche statt Fehlerfahndung“

Sich auf den Dialog einzulassen heißt für alle Beteiligten auch, ein Wagnis einzugehen, nämlich sich zu öffnen vor sich selbst und vor anderen. Es ist ja bei weitem nicht nur

chic oder sonderlich vorteilhaft, was da mitunter zu Tage tritt. Die Dialogprozess-Begleiter schaffen den Rahmen, in dem Vertrauen, Sicherheit und Offenheit eine möglichst entspannte und angstfreie Atmosphäre spürbar werden lassen.

Unter der Überschrift: „Schatzsuche statt Fehlerfahndung“, wird die grundsätzliche Orientierung der ELTERN STÄRKEN-Seminare deutlich. Die konkreten Inhalte orientieren sich an den Bedürfnissen der jeweiligen Gruppe, werden also nicht von professionellen Experten und Expertinnen und deren didaktischer Vorüberlegung durchstrukturiert. Damit wird der Unterschiedlichkeit der Fragen an die Erziehung und das Leben Rechnung getragen.

Voraussetzung für einen gelingenden Dialog ist, dass die daran Beteiligten nicht versuchen, bestimmte Themen zu tabuisieren oder Menschen mit „merkwürdigen“ Ansichten auszugrenzen. Wiederum achten die Dialogbegleiter darauf, dass alle Beiträge der TeilnehmerInnen ohne (Be-/Ab-) Wertung nebeneinander stehen bleiben. Ein Beispiel aus einem Seminar in einem Stadtteil mit Eltern, die sich wahrscheinlich für relativ „gute“ Eltern halten, soll dies verdeutlichen:

Eine Teilnehmerin echauffiert sich über die erste der Dialog-Regeln (Schopp, 2006, S. 214)), nach der jede und jeder den gleichen Respekt genießt. „Ich kann Menschen, die ihr Kind schlagen keinen Respekt schenken. Da ist für mich eine Grenze.“ Es herrschte zunächst abwartende Stille im Raum.

Als Dialogbegleiter dankte ich der Mutter für ihren Beitrag und ermutigte alle Eltern, über Schlagen und andere „Mittel“ nachzudenken, mit denen sie erziehen. Es entspann sich eine unglaublich intensive Atmosphäre, in der alle Anwesenden ihren individuellen Umgang mit dem Schlagen, dem so genannten „Klaps“ und mit Bestrafungen aller Art offen legten. Es kam plötzlich nicht auf Etikette und wohlfeiles pädagogisches Verhalten an. Niemand schloss sich aus. Wir sprachen gemeinsam über gelungene und gescheiterte Versuche, ohne Verletzungen und Entwürdigungen der Kinder auszukommen. Scham und Schuldgefühle der Eltern nach ihren „untauglichen“ und verbotenen „Erziehungsversuchen“ nahmen einen großen Raum ein. Die Kernfähigkeit: ‚Sprich von Herzen und fasse dich kurz‘ stellte ihre Alltagstauglichkeit unter Beweis.

Die Mutter, die hier den Anstoß zu einem Dialog zum Thema „Respekt“ geliefert hatte, fühlte sich zwar leicht beschämt, jedoch nicht ausgegrenzt oder vorgeführt. Alle konnten ihr Gesicht wahren.

Auch hier galt das Dialogische Prinzip, dass allen Menschen mit Würde begegnet wird.

Die hier abgebildeten Dialog-Regeln helfen den Teilnehmern, im Dialog zu bleiben.

Dialog – Regeln

Jede und Jeder genießt den gleichen Respekt.

Ich vertraue mich neuen Sichtweisen an.

Mir ist klar, dass meine „Wirklichkeit“ nur ein Teil der ganzen „Wahrheit“ ist.

Ich genieße das Zuhören.

Ich brauche niemanden von meiner Sichtweise zu überzeugen.

Wir verzichten auf eine einvernehmliche Lösung.

Bevor ich rede, nehme ich mir einen Atemzug Pause.

Wenn ich von mir rede, benutze ich das Wort „**Ich**“ und spreche nicht von „man“

Ich rede von Herzen und fasse mich kurz.

Ich nehme Unterschiedlichkeit als Reichtum wahr.

Resümee

Dialog betont die Gleich-würdigkeit. Darin stecken die Begriffe: „Gleich“ und „Würde“. Im Dialog begegnen sich alle in Würde und Anerkennung für ihr Mensch-sein, wichtige Bedingungen für Lernen und Wachstum. Martin Buber, Begründer der Dialogphilosophie, beschreibt mit seinen unnachahmlichen Worten, dass die Möglichkeit einer Begegnung zwischen einem „Ich“ und einem „Du“ nur da stattfindet, wo sich zwei Subjekte in einem „Atemraum des echten Gespräches“ ohne Bedingungen und ohne zu erreichendes Ziel treffen. „Die Beziehung zum Du ist unmittelbar. Zwischen Ich und Du steht keine Begrifflichkeit, kein Vorwissen und keine Phantasie. [...] Zwischen Ich und Du steht kein Zweck, keine Gier und keine Vorwegnahme; [...] Alles Mittel ist Hindernis. Nur wo alles Mittel zerfallen ist, geschieht Begegnung“ (Buber, 1994, S. 18f.).

In einer Situation, in der es nicht weiter geht, brauchen alle Menschen Unterstützung und Begleitung und vor allem einen anderen Menschen, der wirklich anwesend ist. Die wesentlichen Merkmale dabei sind Kontakt oder Beziehung. Der Dialog ist eine spezielle Form von Kontakt. Nach Buber braucht jeder Mensch, um sich zu entfalten, ein echtes Gegenüber, einen Mensch, zu dem er „Du“ sagen kann. Dort aber, wo Vorannahmen, Technik, Methoden oder (Seminar)Planung mit der Absicht, den anderen zu erziehen, das Geschehen bestimmen, wird unser Gegenüber zum Objekt, zum „ES“.

Da die Eltern ihre Verantwortung spüren und tragen sollen, müssen Bedingungen geschaffen werden, in denen sie frei *ihre* eigenen Antworten finden und ihr Potenzial entfalten können. Es ist eine Frage der inneren Einstellung, Eltern mit diesem Anspruch an Offenheit und Entscheidungsfreiheit und ohne fertiges „Rezept“ zu begegnen, frei nach dem Ausspruch von Martin Buber: „Jede lebendige Situation hat wie ein Neugeborenes, trotz ihrer Ähnlichkeit, ein neues Gesicht, nie dagewesen, nie wiederkehrend. Sie verlangt eine Äußerung von dir, die nicht schon bereit liegen kann. Sie verlangt Gegenwart, Verantwortung, Dich“ (Schopp, 2006, S. 5).

Literatur:

- BUBER, M., (1994), Ich und Du, Gerlingen,
 BUBER, M., (1997), 8. Auflage, Das Dialogische Prinzip, Stuttgart
 Doubrawa, E., Staemmler, F.-M., (1999), Heilende Begegnung – Dialogische Gestalttherapie, Wuppertal
 Geck, K., Hofmann, C., (2001), Das Leben weitergeben – Wie Erwachsene und Kinder voneinander lernen können,
 Höfer, R., Straus, F., (2004), Was Eltern über den Elterntalk denken – Wissenschaftliche Begleitstudie zum Projekt „Elterntalk“, München,
 Juul, J., (2003), Das kompetente Kind, Hamburg
 Kabat-Zinn, M. & J., (2004), Mit Kindern Wachsen – Praxis der Achtsamkeit in der Familie
 KAHL, R., (2006), Die Entdeckung der frühen Jahre, Dokumentation einer Tagung, Hamburg,
 Pollak, K., (2007), Durch Begegnung wachsen – Für mehr Achtsamkeit und Nähe im Umgang mit anderen, München,
 PROTT, R., HAUTUMM, A., (2004), 12 Prinzipien für eine erfolgreiche Zusammenarbeit von Erzieherinnen und Eltern, Berlin,
 Schopp, J., 2006, 2. überarbeitete Aufl., Eltern Stärken – Dialogische Seminare. Ein Leitfaden für die Praxis, Opladen,
 Schopp, J., Bildungsungewohnte Menschen – die gibt es für mich gar nicht! Interview in Jugendhilfe aktuell, 3/2006, Münster
 Schopp, J., (Mit) Eltern im Dialog – Wie eine respektvolle Atmosphäre echte Begegnung ermöglicht, in TPS/Theorie der Sozialpädagogik, 7/2006, Darmstadt
 SCHOPP, J., Wehner, J., (2008), Bitte nicht helfen – es ist schon schwer genug! – Dialog zwischen Jana Wehner, Johannes Schopp und Martina Leshwange über das Konzept ELTERN STÄRKEN, in Jugendhilfereport 3/2008, Köln,
 TSCHÖPE-SCHEFFLER, S., (2005a), Konzepte der Elternbildung – eine kritische Übersicht, Opladen
 TSCHÖPE-SCHEFFLER, S., (2005b), Perfekte Eltern und funktionierende Kinder? – Vom Mythos der „richtigen“ Erziehung, Opladen,

Die Autoren

Johannes Schopp,

Vater zweier erwachsener Kinder, Erwachsenenbildner, Dialogprozess-Begleiter (Facilitator), Entwicklung des Konzeptes ELTERN STÄRKEN, Ausbildung von Multiplikatoren und Eltern, Diplom Sozialarbeiter, Autor, Referent für Elternbildung im Jugendamt Dortmund

Jana Wehner

Mutter einer erwachsenen Tochter, Erzieherin, Diplom Sozialpädagogin, Erwachsenenbildnerin, Facilitator (Dialogprozess-Begleiterin) und Ausbilderin von DialogbegleiterInnen nach dem Konzept ELTERN STÄRKEN